

Christian Jentsch / Jann M. Witt

# Der Seekrieg 1914–1918



Christian Jentzsch / Jann M. Witt

# Der Seekrieg 1914–1918

Die Kaiserliche Marine  
im Ersten Weltkrieg



THEISS

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Konrad Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG.

© 2016 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Lektorat: Nicole Janke, Neuhausen a. d. Fildern

Gestaltung, Satz und Prepress: schreiberVIS, Bickenbach

Einbandabbildung: Ein Geschwader der deutschen Hochseeflotte in See; Archiv des Deutschen Marinebundes e. V., Laboe

Einbandgestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt a. M.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

ISBN 978-3-8062-3272-1

## **Inhalt**

7	Vorwort
9	<b>Eine mächtige Flotte als Symbol der Stärke</b>
23	<b>Die Kaiserliche Marine 1914</b>
37	<b>Der Seekrieg in der Nordsee</b>
55	<b>Die Auslandskreuzer und der Handelskrieg in Übersee</b>
73	<b>Der U-Boot-Krieg 1914 – 1916</b>
87	<b>Die Skagerrakschlacht</b>
105	<b>Der U-Boot-Krieg 1917 – 1918</b>
117	<b>Operationen der See- und Luftstreitkräfte im Ärmelkanal</b>
135	<b>Der Seekrieg in der Ostsee</b>
151	<b>Die Flottenunruhen im Sommer 1917</b>
163	<b>Das Ende der Kaiserlichen Marine</b>
179	<b>Zusammenfassung</b>
183	Auswahlbibliographie
184	Bildnachweis



# Vorwort

Das Bild des Ersten Weltkriegs, der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, so der amerikanische Historiker und Diplomat George F. Kennan, ist in der kollektiven Erinnerung vor allem vom Stellungskrieg an der Westfront geprägt. Doch der Erste Weltkrieg wurde nicht nur an Land geführt. Es war ebenso ein Krieg zur See. Dabei wurden zum ersten Mal in der Geschichte nicht nur Überwasserschiffe, sondern auch U-Boote und Marineluftstreitkräfte eingesetzt.

Das vorliegende Buch soll, basierend auf aktuellen Ergebnissen der internationalen Forschung, einen Überblick über den Seekrieg von 1914 bis 1918 aus deutscher Perspektive geben.

Von der Ostsee bis Ostasien fochten deutsche Kriegsschiffe gegen eine feindliche Übermacht. In elf Kapiteln wird der Bogen von den anfänglichen Erfolgen der Kaiserlichen Marine, wie der Versenkung eines britischen Geschwaders bei Coronel vor der Küste Chiles 1914, über die in Deutschland als Sieg gefeierte Skagerrakschlacht 1916 bis zu der durch meuternde Matrosen in Kiel und Wilhelmshaven ausgelösten Novemberrevolution 1918 gespannt. Am Ende stand die Selbstversenkung der deutschen Flotte in Scapa Flow im Juni 1919.

Das Themenspektrum dieses Buches reicht von Operationen und Gefechten über die politischen und strategischen Hintergründe bis hin zur Alltagsgeschichte. Unser Augenmerk gilt dabei insbesondere der Frage nach den Gründen für das Scheitern der deutschen Seekriegskonzeptionen.

Das vorliegende Buch ist als Überblickswerk konzipiert. Dies bedeutet jedoch notwendigerweise, dass vieles nur kurz angesprochen und anderes überhaupt nicht erwähnt werden kann. Vielleicht ist die Lektüre aber ein Anreiz, sich intensiver mit der deutschen Marinegeschichte zu beschäftigen.

Leider können wir nicht die Namen all derer erwähnen, die uns bei der Arbeit an diesem Buch unterstützt haben. Besonderer Dank gebührt jedoch Dr. Heinrich Walle, dem Leiter der Bibliothek der Marineschule Mürwik, Herrn Hauke Schröder und Dr. Marina Vollstedt von der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg für ihre Anmerkungen und Anregungen sowie Leutnant Felix Metzler für seine tatkräftige Unterstützung bei der Bildredaktion und Frau Regine Gamm von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt dafür, dass sie dieses Buch möglich gemacht hat.

Werder/Kiel, im Sommer 2016  
Christian Jentzsch / Jann M. Witt







# Eine mächtige Flotte als Symbol der Stärke

SMS THÜRINGEN vor einem Kohledepot. Kohle war während des Ersten Weltkriegs der wichtigste Brennstoff der Kaiserlichen Marine.

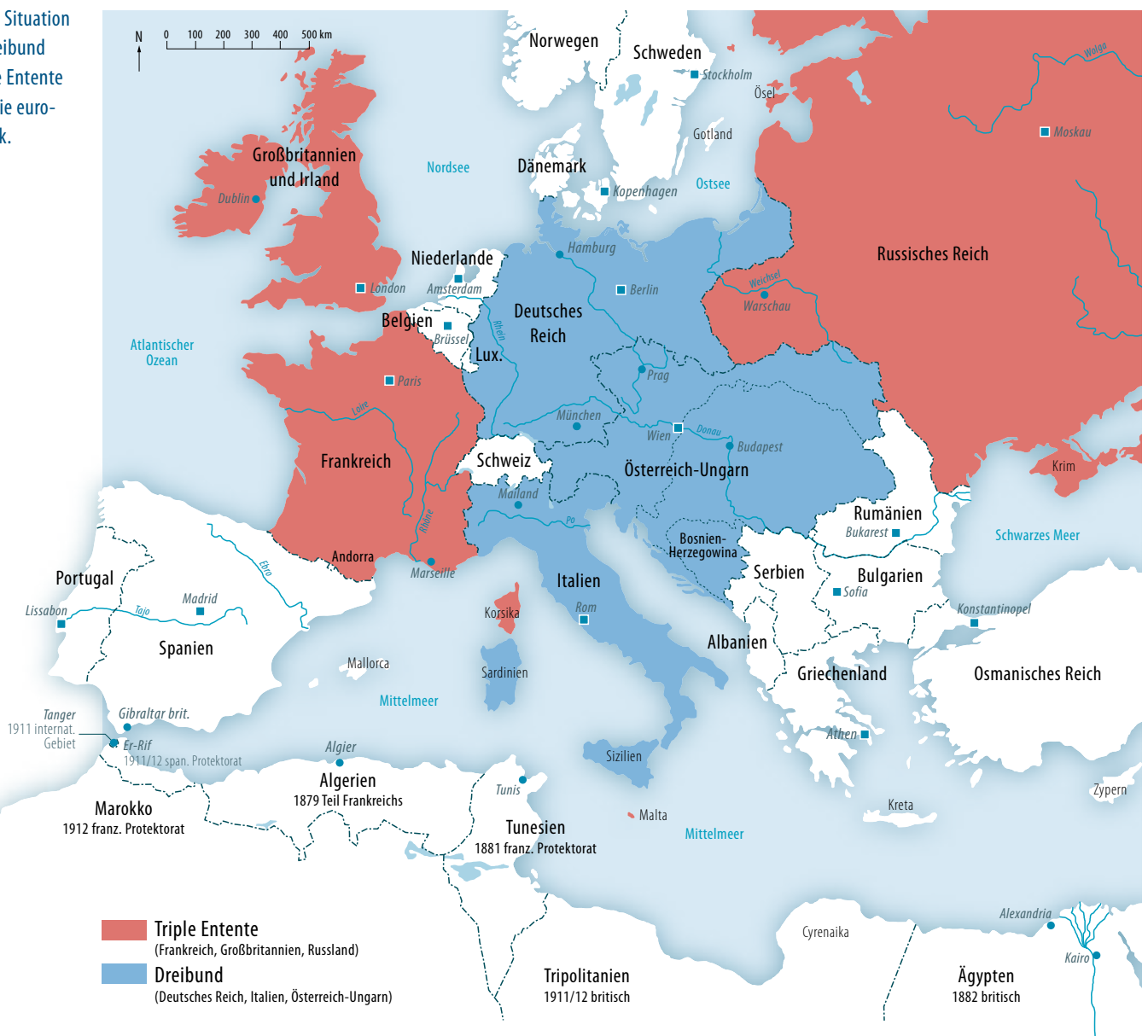
Vor dem 19. Jahrhundert besaßen die deutschen Territorien keine eigenen maritimen Streitkräfte. Erst nach den Napoleonischen Kriegen wurde in Preußen 1815 eine kleine Marine zur Küstenverteidigung aufgestellt. Im Zuge der Revolution von 1848 beschloss die Nationalversammlung, eine Flotte für das neue Deutsche Reich zu schaffen, die später Reichs- oder Bundesflotte genannt wurde. Nach dem Scheitern der Revolution wurde diese Marine jedoch 1853 aufgelöst; fortan besaßen unter den deutschen Staaten nur noch Preußen und Österreich-Ungarn größere Flotten.

Die Aufgabe der preußischen Marine war der Schutz der preußischen See- und Handelsinteressen. In den drei sogenannten Reichseinigungskriegen gegen Dänemark

(1864), Österreich und den Deutschen Bund (1866) und Frankreich (1870/71), die 1871 zur Gründung des Deutschen Kaiserreichs führten, spielte die noch im Aufbau befindliche preußische Flotte aber keine Rolle, da ihre Gegner jeweils über mächtigere Geschwader verfügten. Nach dem preußisch-österreichischen Krieg von 1866 ging am 1. Oktober 1867 die preußische Marine in der neu gegründeten Marine des Norddeutschen Bundes auf.

Nach dem Sieg über Frankreich 1871 und der Reichsgründung wurde aus der Flotte des Norddeutschen Bundes die Kaiserliche Marine. Kiel und Wilhelmshaven wurden zu Reichskriegshäfen erhoben. Im Gegensatz zu den Heeren der deutschen Staaten (Preußen, Bayern, Württemberg und Sachsen) war die Marine reichsunmittelbar,

Die politische Situation 1914. Der Dreibund und die Triple Entente bestimmen die europäische Politik.



d. h. direkt dem Kaiser unterstellt. Als eine der wenigen Reichsinstitutionen diente die Kaiserliche Marine von Anfang an auch als nationaler Integrationsfaktor.

## Kurswechsel in der deutschen Außenpolitik

Reichskanzler Otto von Bismarck bemühte sich, das Deutsche Reich im europäischen Mächtesystem zu etablieren. Ziel seiner Außenpolitik war der Erhalt des europäischen Friedens und der Machtstellung des Deutschen Reichs. Doch die deutsche Reichseinigung hatte die ausgewogene Pentarchie der „großen Fünf“ empfindlich gestört, und wegen des nun labilen Mächtegleichgewichts in Europa fürchtete Bismarck einen möglichen Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und Russland. Zugleich suchte er den Ausgleich mit England.

Verankert in der Reichsverfassung, wurde die Kaiserliche Marine durch Reparationszahlungen Frankreichs im „Flottengründungsplan“ von 1873 zu einem maritimen Machtfaktor in Europa. Nach einer Phase des relativen Niedergangs erfuhr die Kaiserliche Marine erst nach dem Dreikaiserjahr 1888 einen neuen Wachstumsimpuls. Der junge, flottenbegeisterte Wilhelm II. aus dem Hause Hohenzollern träumte von einer deutschen Flotte nach dem Vorbild der Royal Navy. Doch der Reichstag machte seinen hochfliegenden Plänen immer wieder einen Strich durch die Rechnung. Die kontinentaleuropäisch eingestellten Parlamentarier konnten oder wollten die Bedeutung einer starken Marine für das Deutsche Reich nicht erkennen. Für die Beantragung der finanziellen Mittel der Kaiserlichen Marine war seit 1890 der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Vizeadmiral Friedrich von Hollmann, verantwortlich, dessen Position in etwa der eines Marineministers entsprach. Es gelang Hollmann jedoch nicht, die durchaus flausenhaften Flottenpläne des Kaisers im Reichstag zu vertreten oder gar dessen Zustimmung zu gewinnen. Erst sein Nachfolger Alfred von Tirpitz sollte eine Mehrheit im Sinne der Kaiserlichen Marine und Wilhelms II. zustande bringen. Seine Ernennung zum Staatssekretär des Reichsmarineamts markierte den Beginn des Aufbaus einer mächtigen deutschen Schlachtflotte. Tirpitz' Berufung fiel mit einem grundlegenden Kurswechsel der deutschen Außenpolitik zusammen. Während Bismarck das Deutsche Reich als europäische Kontinentalmacht betrachtet hatte, sollte es nach dem Willen Kaiser Wilhelms II. nun auch zu einer See- und Weltmacht werden.

Der Aufstieg des Deutschen Reichs zur maritimen Macht begann mit den Flottengesetzen, die die gesetz-

liche Grundlage für den Ausbau der deutschen Marine bildeten. Das von Admiral Alfred von Tirpitz in den Reichstag eingebrachte erste Flottengesetz von 1898 hatte unter anderem das Ziel, einen Krieg mit Großbritannien durch die schiere zukünftige Größe der Kaiserlichen Marine zu vermeiden. Dieses Abschreckungskonzept wird im Allgemeinen als „Risikoflotte“ bezeichnet und sollte die Rüstungsanstrengungen und die strategische Ausrichtung der Kaiserlichen Marine bis 1914 nachhaltig prägen. Das Kalkül konnte aber erst funktionieren, wenn die geplante Größe der Flotte als Instrument der Abschreckung erreicht war und von Großbritannien auch als solches respektiert würde. Bis zu diesem Zeitpunkt aber befand sich das Reich außenpolitisch in einer „Gefahrenzone“: Tirpitz hegte die Befürchtung, dass die



### Alfred von Tirpitz

Alfred Tirpitz wurde am 19. März 1849 in Küstrin geboren und trat 1869 in die Preußische Marine ein. Von 1877 bis 1889 war er maßgeblich am Aufbau der deutschen Torpedowaffe beteiligt. Zwischen 1891 und 1895 war er in Stabsverwendungen tätig und arbeitete in dieser Zeit an den Grundlagen für den taktischen Einsatz der Flotte mit. 1895 wurde er zum Konteradmiral befördert. Von 1896 bis 1897 befehligte er das ostasiatische Kreuzergeschwader und bereitete die Inbesitz-

nahme Tsingtaus mit vor. Er wurde jedoch vorzeitig zurückgerufen, um den Posten des Staatssekretärs im Reichsmarineamt zu übernehmen.

Mit tatkräftiger Unterstützung durch Kaiser Wilhelm II. nahm Tirpitz die Aufrüstung der Marine in Angriff. 1898 passierte das erste Flottengesetz den Reichstag, gefolgt 1900 vom zweiten Flottengesetz. Gleichsam als Belohnung erhob Kaiser Wilhelm II. seinen „Marineminister“ in den preußischen Erbadel. Im Juni 1903 erfolgte seine Beförderung zum Admiral, 1911 seine Ernennung zum Großadmiral. Während Tirpitz' Amtszeit als Marinestaatssekretär stieg das Deutsche Reich zur zweitstärksten Seemacht der Welt auf. Doch das ehrgeizige Flottenbauprogramm führte in ein verhängnisvolles Wettrennen mit Großbritannien und hatte letztendlich den tiefen Sturz des Marinestaatssekretärs zur Folge. Nach Kriegsbeginn verlor Tirpitz jeden Einfluss auf die Führung der Marine. Mit wachsender Frustration betrachtete er aus der Distanz den Verlauf des Seekriegs. Nachdem sich gezeigt hatte, dass der Einsatz der Schlachtschiffe nicht kriegsentscheidend sein würde, wurde er zu einem Verfechter des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs. Die Meinungsverschiedenheiten mit Kaiser Wilhelm II. über den Einsatz der Flotte ließen Tirpitz schließlich resignieren. Verbittert trat er am 12. März 1916 von all seinen Ämtern zurück. 1917 wurde Tirpitz Vorsitzender der von ihm mitbegründeten, extrem nationalistischen Vaterlandspartei. Auch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs blieb Tirpitz politisch aktiv, konnte aber seinen alten Einfluss nicht wieder erlangen. Er starb am 6. März 1930 in Ebenhausen bei München.



SMS KAISERIN im Bau in Kiel befindlich, mit Blick auf den oben noch offenen Turm und in eine Barbettes mit Drehkranz.

Royal Navy nach Kenntnis seiner Pläne in letzter Konsequenz die neue Flotte des Reiches durch einen Präventivschlag vernichten würde. Deshalb durfte der größten Seemacht der Welt kein Vorwand für einen Krieg gegen Deutschland geliefert werden.

Bereits kurz nach seinem Amtsantritt hatte Admiral Tirpitz dem Kaiser eine Denkschrift vorgelegt, in der er feststellte, dass England der gefährlichste Gegner Deutschlands sei. Aus diesem Grund hielt er den Aufbau einer kampfkraftigen Schlachtflotte in der Nordsee für unbedingt erforderlich. Dadurch sollte ein Krieg mit dem Deutschen Reich für die britische Flotte zu einem unkalkulierbaren Risiko werden, weshalb Tirpitz' strategisches Konzept auch als „Risikogedanke“ und die deutsche Schlachtflotte als „Risikoflotte“ bezeichnet wird. Die deutsche Schlachtflotte war in erster Linie eine politische Waffe. Ihre bloße Existenz sollte Großbritannien zu Zugeständnissen bewegen und die außenpolitische Machtstellung des Deutschen Reichs festigen. Käme es dennoch zum Krieg mit Großbritannien, sollte eine Entscheidungsschlacht in der Nordsee über Sieg oder Niederlage entscheiden. Dass der Traum von der deutschen Weltmacht aber nur durch die Herausforderung Großbritanniens zu verwirklichen war, ignorierte Tirpitz ebenso wie das Problem der geostrategischen Lage des Deutschen Reichs: Im Kriegsfall konnten die Briten alle Zu-

gänge zum Nordatlantik blockieren, wodurch der Operationsbereich der deutschen Flotte auf die Nord- und Ostsee beschränkt wurde. Allerdings war die von Tirpitz massiv vorangetriebene Aufrüstung in Deutschland und auch in der Kaiserlichen Marine nicht unumstritten.

### Das Konzept der Risikoflotte

Ab 1884 begann das Kaiserreich, eigene Kolonien zu erwerben. Die Tätigkeit der Marine in den Kolonien sollte bis zu den Flottengesetzen einen großen Teil der Flotte in Form von Auslandsschiffen binden. Krisenverschärfend wirkte die Kaiserliche Marine dabei nicht – der „Panthersprung nach Agadir“ im Rahmen der Marokkokrise von 1911 ist da eher eine Ausnahme. Vielmehr operierten deutsche Marineeinheiten vor Ostafrika 1888/89, während der Boxerunruhen 1900 und in Skutari 1913 Seite an Seite mit der Royal Navy bei der Niederschlagung kolonialer Konflikte. Erst die Aufrüstung in den nordeuropäischen Gewässern stellte eine ernst zu nehmende Verschiebung des europäischen Mächtegleichgewichts dar.

Jüngere historische Studien deuten darauf hin, dass die Gefahr, welche von der Kaiserlichen Marine ausging, durch die britische Admiralität bei Weitem nicht so bedrohlich empfunden wurde wie bisher angenommen. Zugleich ist aus dem Ziel des Kaisers, die dominante Welt-

machtstellung Großbritanniens zu brechen, um dem Deutschen Reich selbst zu diesem Rang zu verhelfen, erklärbar, dass nun nicht gerade ein Bündnis mit Großbritannien gesucht wurde. Erst wenn die wachsende Flotte die internationale Situation zugunsten Deutschlands verschoben hätte, schien ein Zusammenschluss wünschenswert. Würde es dazu nicht kommen, sollte, gemäß der Risikotheorie, die Kaiserliche Marine als abschreckendes Bollwerk dazu dienen, einen Krieg gegen das Empire zu verhindern. Zu Beginn des Jahrhunderts schien die deutsche Außenpolitik in ihrer Handlungsfähigkeit zwar eingengt durch das Flottengesetz, doch bot es zu diesem Zeitpunkt auch diplomatische Perspektiven zur zukünftigen Stärkung der deutschen Position auf internationaler Ebene, die eine solche Selbstbeschränkung gerechtfertigt erscheinen ließ. Es hatte überdies den Anschein, als ob die diplomatischen Spannungen zwischen Groß-

britannien und Russland nicht überbrückt werden könnten, was die Stellung des Kaiserreichs zusätzlich stärkte.

Die grundlegende Schwäche des Konzepts der Risikoflotte wurde erkennbar, als sich die Parameter der Theorie veränderten. Als Grundlage des Flottenbaus diente die in der Dienstschrift Nummer IX von 1894 formulierte taktische Annahme, dass eine Flotte mindestens einer Ein-Drittel-Überlegenheit bedurfte, um den Sieg in einer Seeschlacht sicherzustellen. Dadurch setzte sich der Staatssekretär selbst dem Druck aus, der aus numerischen Veränderungen des dominierenden Faktors – der Royal Navy – resultierte. Wenn sich die Kampfkraft der britischen Marine veränderte, musste das Reichsmarinemat auch die Kaiserliche Marine entsprechend verstärken. Das entscheidende Seekriegsmittel für diese Auseinandersetzung war gemäß Dienstschrift IX das Doppelschwader, bestehend aus Schlachtschiffen, die im Kriegs-

Seeoffiziere gehen in Tropenuniform von Bord der SMS SCHARNHORST in einem Südseehafen an Land.



fall an einer für die Kaiserliche Marine günstigen Stelle in der Deutschen Bucht die Schlacht gegen die Royal Navy um die Vorherrschaft in der Nordsee austragen sollten.

Ein neues Problem erwuchs dem Reichsmarineamt aus der Größensteigerung britischer Schiffe. Verdrängten die Schlachtschiffe zur Jahrhundertwende noch maximal 15 000 t, so deutete sich bald der Trend zu noch größeren Schiffen an. Auslöser hierfür waren die Ereignisse im Russisch-Japanischen Krieg, insbesondere die Seeschlacht von Tsushima am 27./28. Mai 1905. Die Kaiserlich Japanische Marine zerstörte 21 russische Schiffe und schaltete damit die russische Seemacht aus. Einige Marinen leiteten aus Tsushima die Erkenntnis ab, dass der schweren Artillerie in einem Seegefecht die entscheidende Rolle zufallen würde.

In Deutschland zog man andere Schlüsse. Eine Kalibersteigerung zöge unausweichlich die Vergrößerung und Verteuerung der Schiffe nach sich. Vor allem die größere Artilleriebewaffnung erhöhte die Verdrängung der

Schlachtschiffe erheblich. Deshalb wurde im Kaiserreich so lange wie möglich an kleineren Geschützkalibern festgehalten, die allerdings an Reichweite und Durchschlagskraft den schwereren britischen Geschützen durchaus ebenbürtig waren. Die immer wieder aufkeimenden Vorstellungen des Kaisers bezüglich eines schnellen Schlachtschiffs lehnten die Planer ab, denn mit den dazu notwendigen Maschinen und der zu erwartenden Größensteigerung wären die Kosten explodiert. Die finanzpolitische Situation des Reiches war so schlecht, dass der Bau von zusätzlichen Linienschiffen unmöglich erschien. Ein Ausweg lag in der Verkürzung der Ersatzzeiten für Schiffe um fünf Jahre, weil dann die älteren Küstenpanzerschiffe schneller durch moderne Linienschiffe ersetzt werden könnten.

In der Zwischenzeit veränderten sich die politischen Rahmenbedingungen im In- und Ausland, weshalb die Vorschläge des Reichsmarineamts für die Novelle von 1903 die Nachforderung der 1900 abgelehnten Auslandskreuzer präferierten. Gleichwohl wurden bereits Pläne

Linienschiffgeschwader der Hochseeflotte im Hafen von Kiel, an den Festmachertonnen liegend.





Französische Karikatur von Paul Dufresne aus dem Jahre 1914. Wilhelm II. und die Triple Entente. Der Untertext: *La triple détente* – die dreifache Entspannung, verweist auf die günstige Lageveränderung für Frankreich im Rahmen der Allianz mit Russland und Großbritannien.

zur weiteren Ausformung der Flotte diskutiert, die sich explizit gegen England und nun sogar die USA richteten. Als Begründung wurden die Rüstungsanstrengungen dieser beiden Länder und das Wachstum der überseeischen Interessen des Deutschen Reichs angeführt. Weil dieser Ansatz aber bei großen Teilen der Bevölkerung unpopulär war, nahm der Bearbeiter im Reichsmarineamt, Korvettenkapitän Harald Dähnhardt, an, dass eine Steigerung der Anzahl von Auslandsschiffen im Reichstag scheitern würde. Stattdessen befürwortete er die Verstärkung der heimischen Schlachtflotte, denn dies konnte unter dem Deckmantel der Landesverteidigung erfolgreich propagiert werden. Die Forderung eines dritten Doppelgeschwaders für insgesamt 57 deutsche Linienschiffe würde England zu deutlich als Gegner hervortreten lassen. Bei einer solchen Größe bliebe nur noch die Royal Navy als ernst zu nehmender Gegner übrig. Für die Zukunft nahm Dähnhardt eine Steigerung der Royal Navy auf 69 Linienschiffe an. Die kolonialen Erfordernisse des Empire berücksichtigend, konnten damit in der deutschen Bucht ungefähr so viele deutsche Linienschiffe stationiert werden, wie die Royal Navy in englischen Heimatgewässern besaß. Spätestens dann würde auch die Opposition im Reichstag erkennen, dass es sich nicht um eine reine Defensivflotte handelte. Aus diesem Grund schlug Dähnhardt einen Etappenplan vor, der erst für 1910 die Forderung nach dem dritten Doppelgeschwader und für 1905 lediglich die bereits erwähnten Kreuzer vorsah.

## Neue Bündnisse in Europa

Die außenpolitische Situation änderte sich ab 1904 mit der Formierung der Entente und dann in Folge der Ersten Marokkokrise (1904 – 1906) sehr zu Ungunsten des Reiches. Bis 1904 pflegte Großbritannien seine „splendid isolation“ und ging keine dauerhaften politischen Bindungen mit europäischen Großmächten ein. Seit Friedrich dem Großen waren Preußen und Großbritannien immer wieder Alliierte in diversen Kriegen gegen Frankreich und Russland gewesen. Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands und der militärisch-maritime Machtgewinn ließen nun aus dem natürlichen Verbündeten des Empire in der Mitte Europas einen Rivalen werden.

1904 schlossen England und Frankreich die Entente cordiale. Obgleich sich dieses Übereinkommen zunächst nur auf die Beilegung der kolonialen Dispute der beiden Mächte bezog und nicht direkt gegen das Deutsche Reich gerichtet war, wurde das Mächtegleichgewicht in Europa dadurch entscheidend verschoben. Die deutsche Staatsführung musste feststellen, dass sich die politische Lage in Europa – nicht zuletzt als Folge der massiven Flottenrüstung – deutlich zu ihren Ungunsten verändert hatte. 1907 schlossen Großbritannien, Frankreich und Russland die sogenannte Tripel Entente, was in Deutschland als Einkreisung durch feindliche Mächte empfunden wurde. Das Deutsche Reich geriet immer mehr in die außen-